Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 24

Artikel: Ein Drama auf dem Kirchendach

Autor: Widmer-Zimmerli, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

betrieb. Wie hießen wohl die ersten Schweizer Bergbauern, die ihre Wohnstätte dort aufschlugen?

Sicher ist eines. Wenn du einmal der schönen Maderanertalsee ins Auge geschaut hast, so wie der Herrgott sie an einem Sonnentage geschaffen, dann nimmt sie dich in ihren Bann, und immer wieder zieht es dich in ihr Reich, um ihre Schönheit zu bewundern, möge sie auch einmal in Nebelschleier gehüllt sein.

M. Meister.

Man lernt das Glück nur inselweise kennen.

Zuweilen fragen uns des Lebens Wogen Ganz unversehns zu lichten Ufern hin; Gern rasten wir, in ihren Bann gezogen, Und möchten nimmer wieder weiferziehn. Doch unerbittlich müssen wir uns frennen Zu neuer Fahrt auf vorgeschriebner Bahn; Man lernt das Glück nur inselweise kennen, Und endlos scheint des Lebens Ozean.

Paul Regler.

Ein Drama auf dem Kirchendach. *)

Von Hedwig Widmer-Zimmerli.

Allen Freunden der Tierwelt sei wahrheits= getreu eine Storchengeschichte erzählt, die sich im Sommer 1911 auf dem Kirchendache eines

aargauischen Dorfes zugetragen hat.

Etwas nach Mitte März war dort das sehn= süchtig erwartete Storchenpaar zur allgemeinen Freude der Bevölkerung eingerückt und hatte begonnen, seine vier Jungen treu und gewis= senhaft aufzuziehen. Schon hörte man sie froschähnlich guaken, wenn Vater oder Mutter die ersehnte Nahrung im Kropfe zutrugen, so= gar ein Köpfchen mit kurzem, schwarzem Schna= bel sah man dann und wann sich neugierig über den Nestrand recken, um die Wunder der Welt zu erspähen, und schon mußte eines der Alten in Abwesenheit des andern schützend und bewahrend zu Hause bleiben, um ja einen Todessturz vom Dache herunter zu verhindern. Da — es war am Abend vor Auffahrt — stieß der mit Nahrung im Kropfe reichlich versehene Storchen= vater in der Dämmerung an die Starkstromlei= tung außerhalb des Dorfes und erlitt so schwere Verletungen, daß er trot Pflege durch Men= schenhand kurz danach einging. Die Mutter war= tete in Abwesenheit des Vaters getreu der Kin= der, verließ auch am andern Morgen das Nest pflichtgemäß nicht, spähte aus nach allen Rich= tungen nach dem ausbleibenden Gefährten und beschwichtigte die immer mehr nach Futter bet= telnden Kinder, die sich ganz verzweiflungsvoll an ihren Schnabel hingen und sie mahnend am Gefieder und an den Beinen zupften.

Erst am Auffahrtstage gegen Abend stieß sie vom Neste, um Ahung zu holen, fand aber bei der Heimkehr eines der vier Jungen schon tot. Es war offenbar mangels an Nahrung und unter dem Einfluß der stechenden Sonne gestorben. Rurz entschlossen warf es die arme Mutter aus dem Neste in den Kirchhof hinzunter. Es hatte ungefähr die Größe eines Huhns und war noch ganz mit dichtem, weissem Flaume bedeckt, wie ein junger Raubbogel.

Nun kam für die Störchin eine anstrengende Beit. Als treue Mutter sorgte sie mit uner= müdlichem Fleiß für ihre Kleinen. Beim er= sten Morgendämmerschein schon flog sie aus und kehrte so bald als möglich heim, um den gefüllten Kropf in Eile in die verlangenden Schnäbel zu entleeren; dann flog sie schleunigst wieder fort und holte eine neue Portion. So ging es den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein, und wir eifrige Beobachter atmeten jedesmal erleichtert auf, wenn die treube= forgte und aufopfernde Mutter glücklich zwi= schen den verhängnisvollen Drähten durch im Neste oben landete, um die letzte Tagesration auszuteilen; es geschah manchmal erst gegen die zehnte Abendstunde! Unter ihrer Pflege ge= diehen die Jungen denn auch zusehends, und es hatte allen Anschein, als ob die Storchenwitwe die drei Kleinen allein aufzuziehen imftande wäre.

Doch brach nach zweieinhalb Wochen ein heismatloses Käuberpaar ein und stürmte die ganze Nacht durch das Nest unter lautem Geklapper. Die geängstigte Mutter wehrte sich nach Kräften, mußte aber der Übermacht weichen, denn die Bösewichter gebrauchten ihre spitzen Schnäsbel mit Gewandtheit, und wenn sie die hilfs

^{*)} Aus dem Buch für das Schweizervolk: Hei= matboden. Kober, C. F. Spittlers Verlag, Basel.

lose Störchin nach verzweifelter Gegenwehr weggetrieben hatten, machten sie sich über die Jungen her. Es wurde beobachtet, daß sie mit dem Schnabel auf diese loshackten und sie am Halfe packten und schüttelten, um sie zu er= Morgens um 6 Uhr sah man auf würgen. dem Nestrande zwei Junge bewegungslos lie= gen, und das dritte wurde von den Strolchen bei leisester Bewegung so mißhandelt, daß es sich eiligst duckte. Die vertriebene Mutter mußte dem von Nachbardächern aus zusehen und wurde bei jedem Versuche, ihr Nest zurückzuer= obern und den Jungen beizustehen, unter lautem Geklapper der kämpfenden Parteien zu= rückgeschlagen.

Am dritten Tage nach dem räuberischen über= fall gelang es der Mutter erstabends ein Viertel vor 11 Uhr noch aufs Nest zu fliegen und den unglücklichen Jungen — es waren noch zwei am Leben — etwas Nahrung zu bringen. Ihre Beiniger verabfolgten ihnen nicht das mindeste, trotdem sie sich ihnen in der erbarmungswür= digsten Weise bettelnd an die Schnäbel häng= ten, wie sie es bei ihren Alten getan hatten. Statt der erhofften Nahrung gab's nur Schna= belhiebe. — Ein Jammer war es, solch schmach= voller Graufamkeit zuzusehen, und es fehlte auch nicht an Versuchen, die Eindringlinge zu verscheuchen und der geplagten Mutter zu hel= fen. Steinwürfe aufs Kirchendach hinauf ver= jagten sie bisweilen auf kurze Frist. Aber das half nur vorübergehend und hatte schließlich noch zur Folge, daß ein eifriger Werfer statt der Bösewichter ein Kirchenfenster traf. Abschießen wollte niemand die Räuber aus Furcht vor Strafe, da die Störche unter dem eidgenössischen Logelschutze stehen.

Nun wurden am fünften Tage der Belage= rung auf dem Kirchendache Reparaturen not= wendig, und als man bei dieser Gelegenheit Einblick in das Storchennest nehmen konnte, sah man die unglücklichen Störchlein in bedauernswertem Zustande, zusammengekauert ne= ben dem dritten toten, ganz erschöpft vor Hun= ger, zerhackt und verletzt von ihren Peinigern. Sie waren am Sterben, und deshalb packte man sie in einen Sack und brachte sie herunter. Es war ein Jammer um die armen Geschöpfe, die unschuldig so viel leiden mußten. Eines der beiden lag bewegungslos auf der Seite, atmete aber noch schwach; das andere war gerade noch imstande, den Ropf zu heben, machte aber eben= falls keine Fluchtversuche. Es wurde nun ein Brei aus Brot, Milch, Ei und Rindermilz be= reitet und davon den Tieren kaffeelöffelweise in den Schlund gestrichen, so weit hinunter, daß sie schlucken mußten. Diese Zwangsernäh= rung, nach einer Stunde wiederholt, hatte gün= stigen Erfolg: beide Tiere hoben die Köpfe und blickten um sich, zuckten jedoch bei jeder Annäherung ängstlich zusammen, wie sie es vor ihren Feinden gewohnheitsmäßig getan hatten. Nach und nach fingen sie aber an, sich gegen diese fünstliche Stopfung zu wehren, was ihren zu= rückfehrenden Kräften immer besser gelang; sie standen auf die Beine und versuchten in ihrer Riste, wo sie untergebracht wurden, zu klap= pern. Das war ein Jubel. Nun wurde im Garten regelrecht ein Storchenpark eingerich= tet, alle Mäuse= und Rattenfallen geladen, Re= genwürmer aus der Erde gegraben, Fleisch= abfälle geholt, die Buben zum Froschfang in= struiert, Schnecken präpariert usw. Nach der ersten Nacht in sicherer Obhut wurden zum Frühftück die besten Leckerbissen serviert: eine Maulwurfsgrille, eine Maus, Fleisch und Milchbrocken, und wie herrlich! statt des gewalt= samen Stopfens mit dem Löffel und Hinunter= streichens durch den Hals fingen die beiden tapfer an, "eigenschnäblig" zuzugreifen und in furzer Zeit eine tüchtige Portion zu verzehren. Also das ging, und damit waren die guten Tiere gerettet. Sie erhoben sich auf ihren spin= belbürren, noch zitterigen Beinen und fingen an herumzustelzen. Es zeigte sich da, daß bei dem kleineren Tier ein Flügel, wohl infolge der erlittenen Mißhandlungen, gelähmt war, er hing schlaff herunter. Diese Lähmung hat sich unter acht Tagen von selbst verloren, und der Flügel fonnte wieder regelrecht angezogen und ausge= breitet werden. Auch andere kleine Verletzun= gen sind in der Zeit ausgeheilt. —

überhaupt haben sich die Tiere während zehn Tagen menschlicher Obhut außerordentlich gut erholt. Sie sind bedeutend gewachsen und erstarkt und stehen an Größe den alten Störchen nicht mehr viel nach. Füße und Beine fangen an, sich zu röten, die langen Flügel werden oft zu Flugversuchen außgebreitet, wobei es schon Womente des Schwebens in der Luft gibt. Das Gesieder ist dicht und glatt, weiß und an den Flügeln mit schwarzen Federn besetzt. Die dunkelgrauen Augen haben den traurigsverzweiselnden Außdruck verloren und blicken muttig und unternehmungsluftig drein. Mit dem Hühnerhunde, einem jungen, temeramentvollen

Tier, das sie durch Anbellen und Herumspringen amüsieren will, verstehen sie aber keinen Spaß. Besonders der größere, wahrscheinlich ein Männchen, erweist sich da als ritterlich und tapfer. Mit erhobenen und ausgebreiteten Flügeln, gesenktem Kopfe und zum Stoß bereitem Schnabel zieht er bei Annäherung des Hundes auf diesen los, fauchend, und seine Gefährtin, wohl eine Schwester, schützend, und der Hund nimmt angstvoll den Rückzug. Aber schon läkt er sich nicht mehr gar so sehr imponieren; durch Rennen und Bellen reizt er den Storch zu An= griffen, springt vor und läßt sich wieder in die Flucht schlagen, um dann plötzlich umzukehren und so seinen Angreifer zu erschrecken. Da sieht man höchst drollige und amüsante Bilder un= ter den Bäumen im grünen Gras, und es hat den Anschein, als geschehe nichts in böser Ab= sicht, sondern sei der Anfang des friedlichen Sich= aneinander-Gewöhnens. Auch den Menschen gegenüber findet eine Annäherung statt; an Stimme und Kleidung erkennen die Schützlinge ihre Beschützer; sie fliehen nicht mehr und nehmen ganz artig die dargereichten Würmer, Frösche, Blindschleichen, Mäuse usw. aus der Hand. Mit großer Gier verschlingen sie oft ganze Bündel Regenwürmer und noch lieber Frösche. Mit feinem Empfinden weisen die kleinen Störche dargereichte Kröten, Unken, Salamander und verdorbenes Fleisch zurück, und man merkt ihren Mienen ganz deutlich an, daß diese Kost durchaus nicht nach ihrem Ge= schmacke ist. Auch die leicht zu beschaffenden Weinberg= und roten Schnecken behagen ihnen nicht, sie bekommen durch deren Genuß zähen Speichelfluß, und die Exfremente werden so schleimig, daß sie kaum wegzuputen sind. Die Schuljugend versorgt einstweisen die armen Waisen eifrig mit Leckerbissen, doch ist immer noch Zuschuß aus der Metzgerei in Form von Rutteln, Milz, Gefröse und Fleisch, besonders Rinderherzen, notwendig. Bei den gegenwär= tig hohen Fleischpreisen ist man indessen genötigt, es auch mit andern Delikatessen zu ver= suchen. So werden Makkaroni gekocht und diese, wohl im Glauben, es seien Würmer, mit Heißhunger verschluckt, desgleichen Omelette= streifen. Der Glaube daran hat aber schon et= was nachgelassen, und aus der dargereichten Ahung werden doch mit Vorzug die Fleisch= stücke herausgefischt.

Tagsüber halten sich die zwei Pfleglinge bei jedem Wetter im Garten auf, spazieren gravi= tätisch herum, da und dort etwas auspickend, oder stehen in Gedanken versunken auf einem Bein. Wenn sie müde sind oder der Abend ans bricht, suchen sie aus freien Stücken ihre Kiste auf, lassen sied gerne hineinheben und ganz geshorsam auß Heu hinabdrücken, wo sie wie brave Kinder bald den Kopf zum Schlase neigen. Das Männchen bleibt aber sehr wachsam und reckt den Hals bei jedem nahenden Geräusch über die schlasende Schwester. Beide sind sehr reinlich und entleeren ihre Exfremente stets über ihre Kiste hinaus, so weit sie nur können.

Die Storchenmutter ist seit der Rettung ihrer Kinder nie mehr gesehen worden; entweder hat sie den Ort des Schreckens verlassen oder was wahrscheinlicher — sie ist von dem frem= den Männchen getötet worden. Auch das Räuberpaar hat dann schließlich während des sor= genlosen Aufenthalts seiner Opfer im sicheren Garten die Gegend verlassen und ist nur in längeren Zwischenräumen wieder zu kurzen Inspektionen in das eroberte Nest zurückgekehrt. Bis anfangs Juli waren die beiden Pfleglinge ausgewachsen und verrieten um jene Zeit durch auffälliges Zusammenstecken der Köpfe, aufmerksames Erspähen des blauen Himmels, Waschungen und Bäder in einem Wasserfaß und Flugübungen auf den Hügelchen des Gur= kenbeetes, daß sie etwas im Schilde führten. Und richtig! Eines Abends flog das Männchen ganz kunstgerecht zwischen Bäumen und Hecken durch auf ein benachbartes Dach und hat die Schwester trot ihrer sehnsüchtigen Blicke allein das Nachtlager in der Kiste aufsuchen lassen. Die ganze Nacht durch stand es auf einem Beine auf dem fremden First, und als man ihm am Morgen ein saftiges Frühstück (Frosch) entge= genhielt, flog es elegant und sicher direkt vor die Füße und hat den ganzen Tag mit der Gespanin im Garten zugebracht. Jeden Abend nun, wenn die Sonne sich zu neigen begann und der Kropf voll war, nahm es denselben Weg aufs Dach hinauf. Auf einem kleinen Rundfluge aber begegnete ihm einmal das Mikgeschick, daß es neben dem First eines glatten Daches absetzte, haltlos über die Ziegel hinunter= rutschte und mitten auf ein mit Gitterdraht bedecktes Hühnerhaus fiel. Die langen, dünnen Beine traten durch das Sieb und der Körper blieb oben. Das Tier suchte sich durch eifrigen Flügelschlag zu befreien, wurde aber erst wie= der flott, als man ihm von unten die Füße aus dem verfänglichen Nete schob. Immerhin

tat das seiner Unterneh= mungsluft keine Einbuße; binnen furzem begeisterte sie auch die Schwester, doch diese fiel auf ihrem ersten Fluge in einen Erbsenacker und mußte von dort wie ein davongelaufenes Kind heim= geholt werden. Sie zap= pelte und wehrte sich mit Schnabel und Beinen da= gegen und brachte ihrer Retterin zum Danke einen regelrechten Striemen über die Wange und etliche Krat= effekte an den Armen bei, die jedoch gerne verziehen wurden. Nach und nach er= langte sie mehr Sicherheit, und so kam es, daß beide Störche täglich gegen Abend ihre Ausflüge unternahmen und am Morgen wieder von ihren Standorten zum bekannten Futterplate herun= terflogen.

An einem strahlenden Julitage wurde auf dem Platze hinter dem Schulshause, auf dem die Tiere regelmäßig nächtigten, das Jugendfest geseiert. Bur geswohnten Stunde aber ersichien auf dem First nur der eine der Störche, den ans dern brachten Kinder tot: ohne äußere Berletzungen lag er nach ihren Angaben im Felde unter der vers

hängnisvollen Starkstromleitung! Offenbar ein neues Opfer dieser modernen Erfindung!

Groß war die Betrübnis um den Verlust des allen so liebgewordenen Pfleglings, aber noch größer das Erbarmen mit dem verängstigten überlebenden auf dem Schuldache, zu dessen Füßen geseuerwerkt, musiziert, getanzt und geslärmt wurde bis zur frühen Morgenstunde. Von all den Fröhlichen gedachte niemand des armen, verlassenen Tieres, das die ganze Nacht ruhelos nach seinem verlorenen Bruder Umsschau hielt. Wog der Schmerz dieser unglücklichen Seele nicht die laute Festfreude zu seinen Füßen auf?



G. Igler: Havanna-Auslese.

Der verunglückte Storch wurde ausgestopst, eine liebe Erinnerung allen, denen er mehr als bloßes Spielzeug war, und ein Wunder und eine Freude so vielen, die in ihrem Leben keinen Storch gesehen.

Mit doppelter Liebe wurde nun für den letzten Überlebenden der Unglücksfamilie gesorgt. Das arme Tier, das so sehnsüchtigen Blickes täglich den Himmel nach dem verschwundenen Kamera- den absuchte, schloß sich auch durch große Zustraulichkeit mehr und mehr seinen Pflegern an; bei Gartenarbeiten hielt es sich stets in nächster Nähe auf — auf Kufen kam es einem alsbald entgegen, holte regelmäßig nach der Uhr sein

Fressen ab —, aber fangen ließ es sich nicht mehr. Ganz geschickt wußte es allen Nachstellungen auszuweichen und somit war ganz ausgeschlossen, es Liebhabern, welche sich für die überwinterung meldeten, zuzustellen. Seine Freiheit wollte es als letzes Gut bewahren.

Nach und nach unternahm es weitere selbständige Flüge und lernte seine Nahrung selber suchen. Immer jedoch kehrte es auf den Abend zurück. Von einer Reise brachte man ihm Mitte August einige frische Fische, eine besondere Liebslingsspeise, zumal in dem heißen, trockenen Sommer. Diese verschluckte es zum Abschiede, denn Tags darauf war es verschwunden. Leute sollen es noch während einiger Zeit in den Feldern um das Dorf herum beobachtet haben, aber heim kam es nie mehr.

Im Oftober brachte eine Zeitung die Notiz, daß sich auf dem Kapuzinerkloster in Sarnen ein Storch niedergelassen hätte, der wahrscheinlich den Anschluß an seine Kameraden versehlt habe. Auf direkte Anfrage und die Bitte, das Tier wenn möglich einzusangen und zu pflegen, kam von dem Prior folgende Antwort: "Fraglicher Storch befindet sich nicht bei uns, sondern er ist nur einmal auf unserem Kirchendache übernachtet. Derselbe befindet sich jetzt noch in Sarnen, hat aber seine Residenz anderswo aufgeschlagen. Er ist gestern Abend noch auf einer Matte in der Nähe von Sarnen gesehen worden. Hier im Kloster können wir ein solches Tier nicht beherbers

gen, weil der Platz fehlt. Wir haben nämlich hier nur ein ganz kleines Klösterlein ohne Stallung." Noch später traf aus Kerns von Bekannten die Meldung ein, der betreffende Storch in jener Gegend sei verunglückt!

War's unser Pflegling, der seine Freiheit lieber mit dem Leben bezahlte, als in Gefangenschaft zu wandern und dem Verhängnis trot besten Willens und vieler Mühe von seiten seiner Beschützer nicht entrinnen konnte? Es ist nicht sicher. Mit einem Erkennungszeichen wollte man das Tier seinen Kameraden nicht verdächtig machen.

Manch einer wird sich durch diese Storchen= tragödie wenig rühren lassen und am Ende gar höhnisch die Achseln zucken ob unsern erfolglosen Bemühungen. Schauen wir etwas tiefer! Die Tierwelt hat unter der Oberaufsicht, die der Mensch auf dem Erdball ausübt, schon bitter genug gelitten. Der Einblick in all ihre traurigen Schicksale muß Mitleid und Erbarmen er= wecken, und niemand kann es unter seiner Würde halten, leidenden und verfolgten Tieren zu helfen wie kranken Menschen. Es ist auch ein Beichen freiheitlicher und fortschrittlicher Gesinnung, wenn der Mensch als der Herr der Erde seine Mitgeschöpfe bettet und pflegt und nicht blind drauf los wütet, bis schließlich nur noch Ochsen und Kühe herumlaufen und die frechen Spatzen als alleinige Bewohner der Lüfte freischen.

Zuversicht.

Wir sind wie fallend Laub Im Serbst. Vielleicht schon morgen Ruht unser Leib in kühler Gruft geborgen, Dem Lichte fern — ein bischen Erdenstaub. Ich bin voll Zuversicht, Es werde nicht mein Geist mit eingeschlossen, Der, nicht dem irdischen Gefild entsprossen, Die Hülle, die ihn fesseln will, zerbricht.

Wie wenig oder viel Ihm hier zu wirken ward gegeben: Er steigt hinauf, ein unerschöpflich Leben Durchwandernd zu nur Gost bekannsem Ziel.

Der Ölerfelig.

Vor einem Jahre wanderte ich in den Vorfrühlingstagen durch das feld= und waldreiche Tal meiner Heimat drunten im Zürcher Untersland. Durch die filbernen Stämme der Birsfen wehte noch der Dunst der nassen Frühlingszeit. Der Waldboden hatte sich noch nicht völlig begrünt, aber die Virken, diese zartesten und

doch mutigsten Bäume, kannten kein Zagen mehr; fröhlich und zuversichtlich ließen sie ihre grünen Schleierfahnen durch die noch kühlen Lüfte wehen, als wüßten sie, daß mit ihrem Grün der Frühling wirklich kommen muß.

Ich kam unter anderem auch durch den an stillem Berghang ganz nahe beim Walde gele=